

wohl nicht ungegründet seyn; wir glauben es gern, obgleich sehr viel wieder die Sache gesprochen und geschrieben wird, die Folgen dieses Verkehrs hier und da auch nichts weniger als erfreulich gewesen sind. Wir bleiben bei unserer eigentlichen Aufgabe, die Aufrechterhaltung des Landwirths stehen, und folgen, nur diese im Auge behaltend, dem Herrn Einsender weiter. Er sagt: „Wie soll nun aber dem Landmann in seiner gegenwärtig dringenden Verlegenheit geholfen werden? Die reellste Hilfe in schwierigen Umständen muß dem Landmann wie dem Kaufmann und jedem Gewerbsmann, von ihm selbst kommen (das scheint uns etwas dunkel), gehen ihm dazu die Kräfte und Fähigkeiten ab, so kann nichts in der Welt ihm solche ganz ersetzen.“ Nicht ganz kann ihm Kraft und Fähigkeit ersetzt werden, das ist richtig; aber zum Theil doch. Oder soll man den Kranken, wenn man ihm nicht völlig helfen kann, lieber gar keine Arzneimittel reichen? Es hat schon Mancher deshalb sterben müssen, weil man ihn unbesorgt und kaltherzig aufgab. — „Fremde Hilfe — sagt der Herr Einsender weiter — kann dem Landmann nur dann schnell und wirksam geleistet werden, wenn die Personen, die ihm nahe stehen, und seine Verhältnisse genau kennen, den guten Willen und die Mittel dazu haben.“ — Das scheint ein goldener Spruch zu seyn. Durchblicken wir ihn aber genauer, so finden wir leider ein Wenn darin, durch welches er verdunstet. Es soll damit wohl nichts weiter gesagt seyn, als: ist der Landmann in dringender Geldverlegenheit, so soll er borgen; und läßt schon Schuld genug auf ihm, so soll er sich noch eine schwerere aufbürden. Freilich, das lehrt ihm die Noth schon! Aber wo soll er denn borgen? „Bei Leuten, die ihm nahe stehen und seine Verhältnisse ge-

nau kennen,“ sagt der Herr Einsender: also bei seinen Nachbarn. Wenn diese nun aber, wie er, kein Geld haben? Oder es fehlt ihnen der gute Wille, ihm in seiner Noth beizustehen, wie darn? — Wir sehen uns in der That durch jenen goldenen Spruch um keinen Schritt weiter geführt. —

Daß die Mittel zur Hilfe des Landmanns nicht anders als sehr verschieden seyn können, darin hat der Herr Einsender vollkommen Recht, und sehr weise urtheilt er, wenn er darin eine Nothwendigkeit findet: „sie der Einsicht solcher Personen zu überlassen, die in ihren Kreisen nützen und helfen wollen und können.“ — Wenn derselbe aber behauptet, „daß wenig oder gar nichts von Maßregeln zu hoffen sey, die durch erforderliche Mitwirkung der Gesamtheit verwickelt und gefährlich erscheinen,“ so verstehen wir ihn zum Theil nicht ganz, zum Theil können wir aber auch seiner Meinung keineswegs beipflichten. Es ist schon eine alte Ueberzeugung, daß gemeinnützige Dinge durch gemeinsames Zusammenwirken leichter gedeihen, als wenn sie durch Privatkräfte zur Reife gebracht werden sollen, und es wird sich dieselbe auch wohl fernerhin bewährt erhalten. Uebrigens ist der Vorschlag, der Zeit gemäß zu magaziniern und auf diese Magazinirung vereinzelte Scheine zu creiren und in einen gewissen Umlauf zu bringen, so lange solches die dringende Noth erfordert, weder verwickelt, noch gefährlich, was sich bei ruhiger und unbefangener Prüfung sehr leicht findet.

Den Schlußsatz jenes „Etwas“ zu beantworten, dürfte dem Herrn Verfasser desselben wohl schwer werden. Daß die Klagen des Landmanns im Allgemeinen vielleicht übertrieben werden, kann seyn; daß man zu geneigt ist, sie zu vervielfältigen und darauf An-